

Noch gibts Hoffnung fürs Eschenbühl

USTER. Baudirektor Markus Kägi hat die Umsetzungsvorlage für die Kulturlandinitiative vorgestellt. Ihr ist zu entnehmen, dass entgegen früher gemachten Äusserungen im Eschenbühl eventuell doch gebaut werden kann. Voraussetzung dafür ist, dass der Kulturlandverlust kompensiert wird.

EDUARD GAUTSCHI

«Das Eschenbühl ist gestorben», hiess es nach der Abstimmung über die Kulturlandinitiative. Sie war am 17. Juni 2012 von 54,5 Prozent der Stimmenden gutgeheissen worden. Dass das Ja zur Initiative das Aus für das geplante Quartier Eschenbühl bedeutet, scheint nun nicht mehr so sicher. Baudirektor Markus Kägi (SVP) lässt die Ustermer wieder Hoffnung schöpfen. Am Freitag hat er die Umsetzungsvorlage für die Kulturlandinitiative in die Vernehmlassung geschickt. Die Vernehmlassung dauert bis Ende März. Dann wird der Kantonsrat bis 14. Juni 2014 die Vorlage abschliessend behandeln müssen.

Der Umsetzungsvorlage ist zu entnehmen, dass unter gewissen Umständen weiterhin auf Kulturland gebaut werden kann. Voraussetzung dafür ist, dass der Kulturlandverlust kompensiert wird. In der Praxis wäre dies möglich durch eine Umzonung oder aber, indem minderwertiges Land aufgewertet wird.

Nur ein Hoffnungsschimmer

Die Freude über die dank regierungsrätlicher Umsetzungsvorlage ins Spiel gebrachte Wendung hält sich in Uster allerdings in Grenzen. Dies aus zwei Gründen. Erstens handelt es sich erst um eine Vorlage, die noch eine Vernehmlassung über sich ergehen lassen muss. Welches Echo dieses Verfahren

auslöst, und wie der Kantonsrat damit umgehen wird, steht noch nicht fest. Zweitens scheint die Lösung mit der Kompensation des Kulturlandes in Uster eher schwierig bis unmöglich umzusetzen zu sein.

Der Ustermer Stadtpräsident Martin Bornhauser nahm Kägis Äusserungen zur Kenntnis und sagte: «Es ist ein Hoffnungsschimmer.» Bei Bauvorstand Thomas Kübler hielt sich die Euphorie ebenfalls in Grenzen. Er sagte: «Im Grundsatz ist das die richtige Stossrichtung, aber als Befreiungsschlag würde ich es noch nicht bezeichnen. Von einer Lösung des Problems mit der Siedlung Eschenbühl sind wir noch weit entfernt.» Bornhauser und Kübler wiesen darauf hin, dass die neuste Entwicklung zum Thema Eschenbühl heute in der Sitzung des Ustermer Stadtrats zur Sprache kommen wird.

Dass die Siedlung Eschenbühl nur gebaut werden kann, wenn das Kulturland kompensiert wird, ist für Kübler

und Bornhauser alles andere als ideal. «Es handelt sich um ein Gebiet von rund zwölf Hektaren», sagt Bornhauser. Wie man diese Fläche kompensieren oder durch die Aufwertung eines anderen Gebiets ausgleichen soll, wissen weder Kübler noch Bornhauser.

Aufwertung ist unmöglich

Markus Kägi hat an der Pressekonferenz vom Freitag erläutert, wie man sich eine Aufwertung vorzustellen hat. Mit dem Humus einer Baustelle im Kulturland soll ein minderwertiges Stück Land so aufgewertet werden, dass es in die Kategorie des geschützten Kulturlands aufgenommen werden kann. Das mag bei einem Bauvorhaben von ein paar tausend Quadratmetern durchaus durchführbar sein. Bei einem Bauvorhaben, dessen Perimeter einer Fläche von rund 120000 Quadratmetern entspricht, ist das aber fast unmöglich. Ähnlich schwierig dürfte sich innerhalb der Gemeindegrenzen

eine Umzonung gestalten, bei der zum Beispiel eingezontes Bauland in dieser Grössenordnung als Landwirtschaftsland ausgeschieden wird.

«Das Eschenbühl ist ein Spezialfall», sagt Kübler. Die Siedlung sei zu 98 Prozent fertig geplant und die Planung habe bisher fast eine Million Franken verschlungen. Dass die ganze Planungsarbeit in der Schlussphase durch eine Initiative zunichtegemacht wurde, sei schwer zu verkraften.

Ins gleiche Horn stösst Stadtpräsident Bornhauser: «Das Eschenbühl ist ein Vorzeigeprojekt. Dort wurde eine Siedlung im Sinn der 2000-Watt-Gesellschaft geplant. Dass nun ausgerechnet die Grüne Partei mit ihrer Kulturlandinitiative das Projekt verunmöglicht, ist schon etwas seltsam. Hier haben sich die Grünen quasi selber ausgebremst.» Bornhauser ist der Meinung, dass auf dem Verhandlungsweg eine Lösung für das Problem Eschenbühl gesucht werden muss.

Ein Heimkind kämpft für Heimkinder

MÖNCHALTORF. Thomas Frick gründete mit 20 Jahren die Organisation *Extremefun.ch*, die Heimkindern und Angehörigen eine Plattform zum Informationsaustausch bietet. Zehn Jahre später steht die Organisation vor einem Wendepunkt.

DOMINIQUE VON ROHR

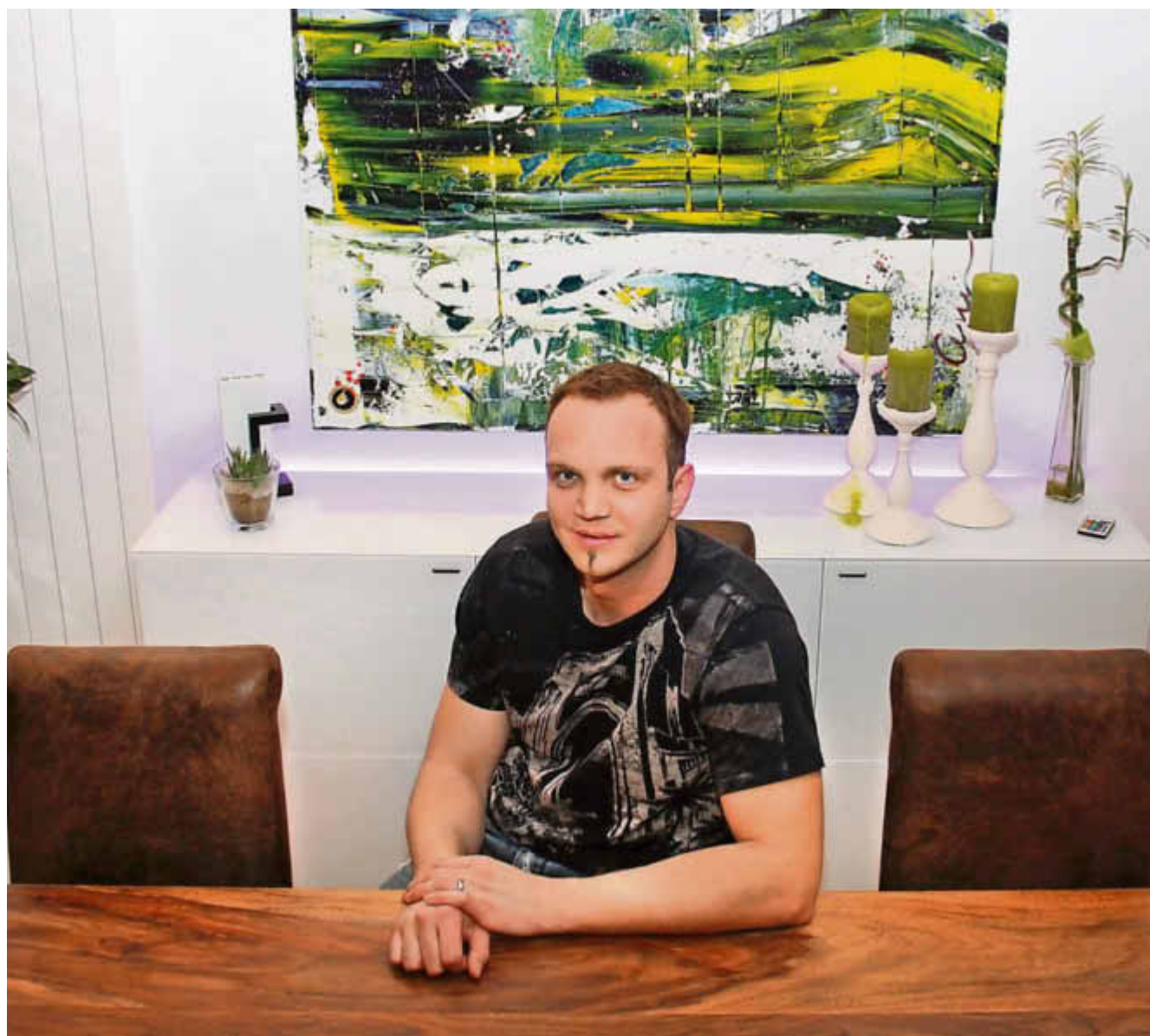
Thomas Frick ist ein Motivator. Sein nächstes Projekt: in einem Zürcher Kinderheim vorsprechen, über seine Erfahrungen berichten, Ratschläge erteilen. «Es ist eine Art Lebensaufgabe für mich», sagt der 29-Jährige. Selber im Heim aufgewachsen, betrachtet er die Welt aus dem Blickwinkel eines Heimkindes. Schwer erziehbar wird niemand geboren, davon ist Thomas Frick überzeugt. Für den ehemaligen Mönchaltorfer gehört kein Kind in ein Heim.

Thema unter die Leute bringen

Die Kindheit in verschiedenen Heimen hat ihn geprägt, das Umfeld seinen Charakter geformt. Viele Heimkinder würden später eine starke Persönlichkeit entwickeln, meint Frick. Wieso? «Weil man es immer ein bisschen schwerer hatte als die anderen.» Das Leben in einem Heim sei steriler, die Erziehung militärischer. Als Kind werde «pauschaler» mit einem umgegangen, so wie mit den 40 anderen Kindern im Heim eben auch.

Als Frick mit 17 Jahren in ein betreutes Wohnen kam, schlug er über die Stränge. «Ich habe alles übertrieben, musste mich immer beweisen. Weil das Fernsehen im Heim zum Beispiel auf kurze Sequenzen beschränkt war, sass ich nachher für eine Zeit lang plötzlich ständig vor dem Bildschirm», erinnert sich Frick, der heute als Sanitär in Uster arbeitet.

Getrieben von jugendlichem Enthusiasmus gründete er schliesslich mit 20 Jahren die Organisation *Extremefun.ch*. «Ich wollte, dass ohne Hemmungen über das Thema «Heim» gesprochen wird», sagt Frick. Anhand einer Website mit Beiträgen zu Themen im Zusammenhang mit Heimen, Erlebnisberichten von Heimkindern oder seiner eigenen Geschichte sollten Betroffene Rat finden und Interessierte sich informieren können. Mit *Extremefun.ch* verfolgte Frick jedoch noch ein weiteres Ziel: Er wollte sportliche Events durchführen, an denen Kinder aus verschiedenen Heimen teilnehmen können. «Zusammen mit freiwilligen Hel-



Thomas Frick hat seine Kindheit in verschiedenen Heimen verbracht. Bild: Dominique von Rohr

fern organisierte ich zum Beispiel einen Gokart-Nachmittag, einmal machten wir beim Iron Man mit. Bei den Events geht es darum, Sport zu machen und Spass zu haben.» *Extremefun.ch* sollte weder eine Hilfsorganisation noch eine professionelle Beratungsstelle werden. «Viele Betroffene haben oft Angst, ein Amt aufzusuchen, um über ihre Probleme zu sprechen oder einen Rat zu erhalten. Der Weg ist zu formell, zu bürokratisch. *Extremefun.ch* ist eine soziale Institution, die eine beratende Funktion wahrnimmt und wie eine Eventagentur auch Anlässe organisiert – durch die Hilfe von Sponsoren.»

Kritik an Heimen

Beinahe zehn Jahre sind nun vergangen. Die Organisation, an deren Anfang lauter Ideen, Visionen und Hoffnungen standen, steht heute vor einem Wendepunkt. *Extremefun.ch* ist weiterhin aktiv, Frick wurde mehrmals von Medien interviewt und sprach sogar im

Fernsehen über sein Engagement. «Es läuft gut, eigentlich so, wie ich es mir immer erträumt habe», sagt er heute.

Jedoch nahmen ihm die Erfahrungen der letzten Jahre den anfänglichen Enthusiasmus und machten aus ihm einen Realisten. Der Aufwand und die Energie, die er in die Organisation steckt, sind für ihn nicht mehr tragbar. Hinzu kommt, dass durch die öffentlichen Auftritte und durch seine Internetplattform Fricks Kritik gegenüber Sozialpädagogen, Ämtern und Heimen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurde, darunter auch den Heimen selbst. «Es ist schwierig, wenn ich mich einerseits kritisch über Heime äussere, sie dann aber anfrage, um mit ihnen zusammen ein Projekt für die Heimkinder auf die Beine zu stellen.» Viele Heime wollen aus diesem Grund nicht mit ihm zusammenarbeiten.

Thomas Frick weiss, dass er sich entscheiden muss. «Ich habe zwei Möglichkeiten. Entweder funktioniere ich die

Organisation so um, dass ich davon leben kann. Sobald *Extremefun.ch* jedoch geschäftlich wird, besteht für mich ein grosses finanzielles Risiko.» Realistischer wäre, die Leitung abzugeben. «Dies kommt aber nur infrage, wenn sich eine Person darum kümmert, die mit genauso viel Herzblut dahintersteht wie ich – und bereit ist, ehrenamtliche Arbeit zu leisten.»

Dass er somit sein Werk abgeben müsste, frustriert Frick nicht. «Ich bleibe immer der Gründer der Organisation, egal, wer sie leitet. Ich will mich auch keineswegs ganz zurückziehen, sondern weiterhin aktiv dabei bleiben, nur wäre ich froh um etwas Hilfe.» Sein ganzes Engagement lässt sich letztlich auf einen einfachen Wunsch zurückführen: «Mit meiner Kritik will ich erreichen, dass endlich jemand aufsteht und mir Kontra gibt, und dass somit über das Thema gesprochen wird.»

www.extremefun.ch

Volketswil und seine Wege

VOLKETSUIL. Das Jahrbuch 2013 der Gemeinde Volketswil widmet sich dem Thema «Wege». Den Auftakt bildet Napoleons Weg durch den Volketswiler Wald mit Fokus auf den Schützengraben im Zimiker Eichli, der auch heute noch gut sichtbar ist. Der Graben wurde vor gut 200 Jahren angelegt, also in einer Zeit, in der sich französische, österreichische und russische Truppen in der Gegend die Klinke in die Hand gaben. Dabei hätten Dörfer wie Volketswil oder Nänikon wiederholt innert kürzester Zeit beträchtliche Truppenteile beherbergen müssen, wie Autor Walter von Arburg schreibt. Besonders gelitten habe die Bevölkerung durch die plündernden und brandschatzenden Russen.

Weitere Berichte widmen sich den alten Volketswiler Verkehrswegen, deren Namen und der Entwicklung der Strassen im Laufe der Zeit. Mit dem Blick in die jüngere Vergangenheit wird dabei auch die eine oder andere Kuriosität erklärt. Und der Beitrag «Irrungen und Wirrungen der Verkehrsplanung» zeigt unter anderem auf, weshalb Volketswil keinen Bahnhof hat. Weiter nimmt das Jahrbuch die Leser mit auf eine Wanderung auf Grenzwegen rund um die Gemeinde.

Auf den 136 Seiten menschelt es auch immer wieder. Da ist man als Leser unterwegs mit Strassenmeister Bruno Quadranti, begleitet Elisabeth Bachmann auf ihrem Lebensweg von Alabama nach Volketswil und nimmt Teil an Astrid Strohmeiers beschwerlichem Weg auf den Gipfel des Kilimandscharo – und ihrem Kampf gegen den Krebs. (tba)

IN KÜRZE

Kiwanis Egg hilft Kindern

EGG. Die Kiwanis-Clubs Pfannenstiel und Kilchberg-Rüschlikon spenden zusammen 10000 Franken für Kinder aus den Regionen Pfannenstiel und Zimmerberg. Das Geld haben sie mit dem Ticketverkauf der Benefizvorstellung des Weihnachtzirkus Conelli auf dem Zürcher Bauschänzli gesammelt, schreiben die Kiwanis-Clubs in einer Mitteilung. Der Erlös kommt der Stiftung Feriengestaltung Kinder Schweiz zugute. (zo)

Gemeinderat lässt sanieren

VOLKETSUIL. Das Gebäude, in dem sich die Volketswiler Alterswohnungen befinden, wird für 210000 Franken aufgefrischt. Der Gebäudesockel wird saniert, die Fassade renoviert und es werden neue Sonnenstoren angebracht, wie der Gemeinderat in einer Mitteilung schreibt. (zo)